

RICKY Z

On Tour mit Luke



Wenige Gitarristen besitzen den Vorzug, auf der Bühne wie ein 20-Jähriger zu wirken, obwohl sie Mitte Vierzig sind. Wenn diese Äußerlichkeit noch mit entsprechender musikalischer Frische, entspannter Reife und unglaublicher Virtuosität gepaart sind, hat man es mit Ricky „Z“ Zahariades zu tun.



Der in Los Angeles lebende Gitarrist, Komponist und Produzent hat sich dort bereits in der ersten Liga etabliert. Auf der Bühne und im Studio arbeitete er unter anderem für Jessica Simpson, Lauryn Hill, Don Grusin, Joan Sebastian, Bobby Kimball oder Wayne Henderson. Als Studiogitarrist drückte er unzähligen TV Spots, Serien und Filmmusiken seinen Stempel auf und hat somit einiges mit seinem neuen Arbeitgeber Steve Lukather gemeinsam, auf dessen „Ever Changing Times“-Tour er den zweiten Gitarrenpart übernimmt.

grand gtrs: Ricky, wie bist du eigentlich in Lukes Band gekommen.

Ricky Z: Das war, wie so oft, purer Zufall. Die Band war bereits komplett zusammengestellt und hatte mit den Proben begonnen. Allerdings konnte der zweite Gitarrist anscheinend nicht besonders zügig Noten lesen und hat dadurch alles ziemlich verzögert. Da brachte Carlitos del Puerto, der Bassist der Band, mich ins Spiel. Luke war begeistert und engagierte mich nach einer kurzen Probe sofort.

grand gtrs: Als gut gebuchter Sessionplayer ist Lesen und schnelle Auffassungsgabe für dich ja eine wichtige Voraussetzung, oder?

Ricky Z: Absolut! Und es bereitet mir keine Schwierigkeiten, denn ich mache das ja schon ein paar Jahre.

Von links nach rechts: Ricky Z, Carlitos del Puerto, Steve Lukather

grand gtrs: Wann hast du angefangen, als Gitarrist deinen Lebensunterhalt zu verdienen?

Ricky Z: Als ich 18 war bekam ich die ersten bezahlten Jobs, so ging es los. Das ist jetzt fast 30 Jahre her.

grand gtrs: Erzähle uns etwas über deine Anfänge.

Ricky Z: Meine beiden älteren Brüder waren maßgeblich an meiner Entwicklung beteiligt. Die haben so viele Platten mit nach Hause gebracht, dass es für mich ständig neue Musik zu entdecken gab. Zuerst waren für mich gar nicht die Gitarristen das Interessanteste, sondern all diese unterschiedlichen Musikrichtungen. Keith Emerson von Emerson, Lake and Palmer beeindruckte mich unglaublich. Natürlich waren auch Jimmy Page, Peter Frampton oder

Steve Howe von Yes klasse. Aber als ich Jeff Becks „Blow By Blow“ zum ersten Mal hörte, hat es mich wirklich umgehauen. Von da an war klar, dass die Gitarre mein Instrument wird. Ich startete mit einer alten Alvarez Akustik, die meinem Vater gehörte. Mit der war es aber ein Kampf, denn die Saiten glichen Telefonkabeln und der Hals sah aus wie ein Bogen. Richtig Spaß hatte ich dann mit meiner ersten richtigen E-Gitarre, einer Electra Les Paul Kopie, die war schon sehr ordentlich und ich

habe sie lange benutzt. Auf ihr habe ich sogar meinen ersten bezahlten Studio Gig gespielt. Bevor ich jedoch soweit war, habe ich jede Gelegenheit ergriffen um zu spielen. Es gab an fast jedem College oder jeder High School in unserer Gegend eine Band oder ein Ensemble, bei dem ich irgendwann dabei war oder zumindest ausgeholfen habe. Da waren oft Tage, an denen ich drei Gigs hatte: erst Blues, dann Jazz, dann Rock'n'Roll. Das hat mich wirklich weitergebracht. Schwierig war nur, immer das passende

„Als ich Jeff Becks ‚Blow By Blow‘ zum ersten Mal hörte, hat es mich wirklich umgehauen. Von da an war klar, dass die Gitarre mein Instrument wird.“



Schul-T-Shirt anzuhaben, sonst wäre es peinlich geworden. Das verdiente Geld steckte ich wieder in Unterricht. Es war damals schnell klar, dass ich nichts anderes machen wollte als Musik. Mit 18 kamen die ersten professionellen Jobs und es hat sich für mich gut weiterentwickelt.

grand gtrs: Jessica Simpson gehört ja in den USA zu den absoluten Superstars. Ist es schwierig, in so eine Band zu kommen?

Ricky Z: Für mich war es das nicht. Schwierig sind die Jahre bis man sich etabliert hat. In Jessicas Fall war es so, dass ich zuerst mit ihrem damaligen Mann Nick Lachey gearbeitet und sie dadurch persönlich kennengelernt habe. So dachte sie wieder an mich, als sie eine Tourband zusammenstellte. Sie ist sehr bodenständig und supernett. Es ist einfach, mit ihr zusammen etwas auf die Beine zu stellen. Viele Leute glauben, dass Frauen in Jessicas Kategorie zickige, launische Starlets sind. Aber in ihrem Fall trifft das absolut nicht zu.

grand gtrs: Gab es für dich eine besonders wichtige Zusammenarbeit, die deinen Erfolg ins Rollen brachte.

Ricky Z: Das kann ich so nicht sagen, denn es kam immer eines zum anderen. Da ich auch viele akustisch Sachen gemacht habe und ganz passabel auf der klassischen Gitarre bin, wurde ich von Joan Sebastian gebucht. Dadurch kam ich in die lateinamerikanische und kubanische Szene. Paulina Rubio, Manuel Quijano, Alejandro Sanz und all diese Künstler kamen auf mich zu.



„Es macht mir viel Spaß, immer mal wieder andere Instrumente zu lernen, man bekommt einen viel weiteren Blick für den Sound.“

grand gtrs: Hast du dabei auch Carlitos del Puerto kennen gelernt?

Ricky Z: Ja genau. Und der hat mich mit Lukather in Verbindung gebracht. So läuft das eben. Du musst auf deinem Instrument ordentlich sein, viele unterschiedliche Stilstiken anbieten können und – das ist nicht zu unterschätzen – du musst mit deinen Auftraggebern und Kollegen menschlich gut zurecht kommen, sonst ist man ganz schnell wieder draußen. Übrigens auf Manuel Quija-

nos Soloalbum waren auch Abe Laboriel Senior, Mike Landau, Vinnie Colajuta dabei. Durch so etwas kommt man in diese große Community der Studioleute hinein. Durch jeden guten Auftrag ergibt sich immer etwas Neues.

grand gtrs: Welche Künstler stehen auf deiner Wunschliste ganz oben?

Ricky Z: Annie Lennox. Sie ist eine wirkliche Künstlerin und spricht mich musikalisch sehr

an. Sonst fällt mir spontan niemand ein. Wahrscheinlich erst, wenn ich heute Abend im Bett liege.

grand gtrs: Was machst du in der Zeit, in der du keine Gitarre umhängen hast.

Ricky Z: Ich produziere einige junge Künstler, schreibe mit einem Partner ziemlich viel Material, derzeit einige Country-Sachen. Es macht mir viel Spaß immer mal wieder andere Instrumente zu lernen, man bekommt einen viel weiteren Blick für den Sound. Wenn es nichts mit Musik zu tun hat, dann braue ich zu Hause in Los Angeles mein eigenes Bier.

grand gtrs: Ein außergewöhnliches, wenn auch nachvollziehbares Hobby.

Ricky Z: Bei uns in den Staaten gibt es ja nichts Vernünftiges und selbst hier in Europa muss ich feststellen, dass viele Biere nur noch Massenproduktion sind, mit unfassbar viel Kohlensäure. Das schmeckt einfach nicht und man fühlt sich total aufgebläht. Deshalb habe ich angefangen mein eigenes Ale zu brauen. Eigentlich mehr als Experiment. Aber mittlerweile funktioniert es wirklich gut.

grand gtrs: Du bist wirklich in jeder Hinsicht vielseitig. Das ist mir auch an deinem Pedalboard aufgefallen. Es ist mit derartig vielen Effekten bestückt, wie behältst du da den Überblick. Außerdem hängen noch ein CD-Player, ein Rasierapparat und dein Handy mit an der Stromversorgung, wie kommt es dazu?

Ricky Z: Das mit dem Rasierer, dem Player und dem Handy hat einfach damit zu tun, dass ich auf der gesamten Tour selten über mehrere Stunden an der gleichen Steckdose hängen kann, und so lade ich die Akkus meist vor dem

„Im Studio bat mich mal jemand, den Sound etwas mehr lila zu färben. Kannst du dir das vorstellen?“

Gig in aller Ruhe auf, am Abend kommt das Zeug dann weg. Was die Pedale anbelangt, hängt das vor allem mit meinen Studiojobs zusammen. Man muss immer in der Lage sein, den Produzenten etwas Besonderes oder Ausgefallenes anbieten zu können. Ich Studio bat mich mal jemand, den Sound etwas mehr lila zu färben. Kannst du dir das vorstellen? Man muss oft nicht viel spielen, aber immer viele unterschiedliche Stimmungsteppiche zaubern können. Einige Pedale brauche ich in unserem Set vielleicht nur einmal für acht Takte. Beispielsweise ist der Geek Screamer nur beim Solo von Lukes „Tell Me What You Want From Me“ an, aber da ist er einfach perfekt. Es geht aber auch ganz ohne. Als wir neulich in Kopenhagen spielten, waren während des Soundchecks ein paar Kinder im Saal. Als abends das

Konzert anfang, kam kein Ton aus meinem Verstärker. Die Kids hatten wohl in einem unbeobachteten Moment alle Patchkabel rausgezogen und woanders reingesteckt. Da blieb mir nichts anderes übrig, als schnell direkt in den Amp zu gehen und das Set auf diese Weise durchzuziehen. Hat auch geklappt.

grand gtrs: Nach welche Kriterien wählst du dein Equipment aus?

Ricky Z: Ich brauche Werkzeug, das zuverlässig ist und es mir ermöglicht, in total unterschiedlichen Situationen zu bestehen. Wieder die Sache mit den Sounds! Es geht nicht darum, dass ein Auftraggeber mit mir einen virtuosens Gitarristen bucht. Es kann durchaus vorkommen, dass die eigentliche Aufgabe nur darin besteht, ein paar Farbkleckse in das

Soundbild zu malen. Aber das muss ich und mein Equipment leisten können. Ich habe sehr viele Verstärker zu Hause, jeder hat etwas Besonderes. Aber am glücklichsten bin ich derzeit mit meinem Divided by thirteen-Amp, ein außergewöhnliches Gerät! Bei den Gitarren bin ich sehr pragmatisch, sie müssen funktionieren, dann nutze ich sie alle: Teles, Strats, meine Epiphone Casino und auch meine allererste Gitarre, eine ES-175 D von 1967.

grand gtrs: Und jetzt verrate uns noch das Geheimnis des Musikerlebens.

Ricky Z: Dieses Business ist sehr verrückt und manchmal kann es auch wirklich anstrengend sein. Man muss immer am Ball bleiben und sehr viel arbeiten. Wenn ich gestresst bin, denke ich immer an den 13-jährigen Jungen, der ich einmal war. Der viel zuviel Lärm in seinem Zimmer machte und davon träumte, eines Tages etwas so gigantisches wie „Free Bird“ von Lynyrd Skynyrd nachspielen zu können. Dann bin ich wieder zufrieden, denn Musik machen war immer alles, was ich wollte. ■

Anzeige

